

Mussaf

Magazin der
Hochschule für
Jüdische Studien

2/08

Erste Heidelberger
Eugen Täubler-Vorlesung

Zikk – neues Zentrum
für interkulturelle Kom-
munikation an der HfJS

Vorlesungsverzeichnis



*Raus mit der Sprache!
Modernes Hebräisch für
Anfänger im neuen Studienjahr*

INHALT

Shaul Friberg,
neuer Rabbiner an der HfJS

Seiten 4/5



Der „Ewige Jude“ in der jüdischen Kunst. Marc Chagall, 1923-25.

Seiten 8/9



Titelblatt:
Im kommenden Wintersemester beginnt ein neuer Hebräischsprachkurs an der HfJS.

Foto: Judith Weißbach

EDITORIAL 3

„Ein voller Erfolg“ – neuer Rabbiner an der HfJS 4/5

Joint-Degree: Ein erstes Resümee 6

Erweiterung des Kooperationsnetzes der HfJS:
Vertrag mit der Ben Gurion-Universität des Negev 6

Forschung: „Argumentation für eine
Mentalitätsgeschichte der Emigration“ 7/8

Forschung: „Das Bild des Ewigen Juden in
der jüdischen Kunst (1876-1930)“ 8/9

VORLESUNGSVERZEICHNIS
der Hochschule für Jüdische Studien 10/11

Wissenschaftliche Vorträge im Wintersemester 08/09 ... 12

Interview mit Prof. Dr. Wolfram Hahn 13

ZiKK – ein Zentrum für interkulturelle Kommunikation ... 14

TRUMAH. Wissenschaftliche Zeitschrift der HfJS 14

Likrat – Jugend im Dialog 15

Der Bologna-Prozess an der HfJS 16

Ma kara? Aktivitäten der Studierendenvertretung
im Sommersemester 2008 16

Nach dem Studium:
Antike Entdeckungsreise in den Orient 17

Erste Heidelberger Eugen Täubler-Vorlesung 18

Heidelberger Hochschulreden 19

Bauaktie 20

Kontakt und Info:
Hochschule für Jüdische Studien
Friedrichstr. 9
69117 Heidelberg
Fon: 0 62 21 / 4 38 51 - 0
Fax: 0 62 21 / 4 38 51 - 29
E-Mail: info@hfjs.eu
Internet: www.hfjs.eu

Informationen zu Stipendien:
Irene Kaufmann, M.A.
Fon: 0 62 21 / 4 38 51 - 12
E-Mail: Irene.Kaufmann@hfjs.eu

Impressum

Herausgeber: Hochschule für Jüdische Studien Heidelberg
Redaktion: Prof. Dr. Johannes Heil, Prof. Dr. Alfred Bodenheimer, Judith Weißbach M.A.
Druck: NINO Druck GmbH
Gestaltung: SIELER Kommunikation und Gestaltung GmbH

Prof. Dr. Johannes Heil
Erster Prorektor



Foto: Judith Weißbach

Erschwerter Betrieb, erfreuliche Aussichten

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

So unruhig ist es an der Hochschule wohl noch nie gewesen. Betonmischmaschinen, Bagger, Pressluftschläucher – der Neubau in der Landfriedstraße schreitet voran. Die Fundamente sind bereit, der Rohbau wächst nun in die Höhe. Mit dem Gewölbekeller aus dem 17. Jahrhundert im unteren Bereich ist das wohl die interessanteste Baustelle, die Heidelberg gegenwärtig zu bieten hat. Der Baulärm hat das Sommersemester übertönt, aber den Studienbetrieb nicht beeinträchtigt. Zumindest nicht völlig. Manch einem mochte, wo am Ende der attraktive Neubau für Benutzer und Besucher lockt, der Lärm gar wie Musik erscheinen. Dieser Bau wird, wie der Vorsitzende des Kuratoriums der Hochschule, Prof. Dr. Salomon Korn, bei der Grundsteinlegung am 4. April 2008 sagte, „das symbolische Fundament eines geistigen Gebäudes – eines, an dem zukünftig beständig gebaut werden muss, wenn es seiner Bestimmung gerecht werden soll: der Entwicklung, Belebung und Festigung einer erneuerten deutsch-jüdischen Kultur.“

In der Tat, neben dem äußeren Neubau geht der innere Ausbau weiter, und dieser wird in Entsprechung der Entwicklung jüdischen Lebens in Deutschland und der Ausgestaltung von Forschung und Lehre am Standort Heidelberg nicht zu einem Ende kommen. Judentum und Jüdische Studien, das beides meint Dynamik und Entwicklung – oder traditionell formuliert: Halacha.

Das abgelaufene Jahr ist das erste akademische Jahr im Zeichen von „Bologna“ gewesen. Für ein gründliches Fazit der Studiengangsreform ist es noch zu früh, doch einige Erwartungen haben sich bestätigt: Das Nebeneinander von gemeindeorientierten und forschungsbezogenen Studiengängen gerät im Alltag der Hochschule zum sich wechselseitig befruchtenden Miteinander im Lehren, Lernen und Leben. Erfreulich ist der Zuwachs von Studierenden in den Hauptfachstudiengängen. Das ist ein gutes Signal, gerade auf die Zukunft hin. Es lässt hoffen, dass die Angebote der Hochschule in Deutsch-

land und darüber hinaus künftig noch stärker angenommen werden.

Ein wichtiger Schritt zur Arrondierung des Angebots der Hochschule hat der August gebracht: Die Ben-Gurion Universität des Negev in Beer-Sheva und die Hochschule für Jüdische Studien Heidelberg haben im 60. Jahr des Bestehens des Staates Israel einen Kooperationsvertrag unterzeichnet, der zunächst den Rahmen für den Studierendenaustausch umschreibt und auf weiteren Ausbau in Lehre und Forschung ausgelegt ist.

Einen auf die Zukunft hin besonders wichtigen Zugewinn konnte die Hochschule schon zu Beginn des Sommersemesters verbuchen: den Amtsantritt eines Hochschulrabbiners. Rav Shaul Friberg stellt sich in diesem Heft selbst vor. Er hat mit seiner freundlichen, zupackenden Art während seiner ersten Heidelberger Wochen bereits vieles bewegt und auf den Weg gebracht. Rav Friberg wird in verschiedenen Studiengängen fachbezogen mitwirken, und er wird ein Ansprechpartner für Studierende an der Hochschule und darüber hinaus sein.

Auch ein Verlust ist am Ende dieses Jahres zu berichten: Rektor Alfred Bodenheimer ist im August 2008 nach drei Jahren, in denen er für die Entwicklung der Hochschule gewirkt hat, nach Basel zurückgegangen, um seinen dortigen Lehrstuhl für Jüdische Studien künftig in vollem Umfang wahrzunehmen. Ein Abschied, allgemein bedauert, und auch ein Stück Neubeginn: Er wird Heidelberg als Gründungsdirektor eines Zentrums für interkulturelle Kommunikation, das als der Hochschule angegliedertes Institut entsteht, verbunden bleiben. An dieser Stelle sei ihm für die tatkräftige, erfolgreiche Arbeit als Rektor und Hochschullehrer und für die Fundamente, die er bereitet hat, unser aller Dank ausgesprochen.

Die Arbeit hier geht weiter, das Jahr 5769 wird noch manchen Lärm, aber auch weiteren Fortschritt bringen. Im nächsten Jahr, 5770, dann im neuen Gebäude.

Reisender Rabbiner – von Schweden über Mallorca nach Heidelberg

Rabbiner Friberg ist schon viel herumgekommen. In den USA und Israel arbeitete er in Yeshivot als Lehrer, in der jüdischen Gemeinde in Stockholm war er in der Schule und der Bar-Mizwa-Vorbereitung tätig, in München brachte er als Assistenzrabbiner jungen Gemeindemitgliedern den Siddur und die jüdischen Traditionen nahe. Bevor er mit seiner Familie nach Heidelberg kam, war Rav Friberg fünf Jahre lang Rabbiner der Israelitischen Kultusgemeinde zu Palma de Mallorca.

„Meine Arbeit hier an der Hochschule lässt sich unter meinen vorhergehenden Tätigkeiten am ehesten mit meinem Unterricht in der Yeshiva vergleichen“, sagt Friberg. Die Zusammensetzung der Studierenden sei natürlich grundverschieden. „In einer Yeshiva sind alle Juden und religiös. Hier sind die Studierenden nicht notwendig religiös – und auch nicht notwendig jüdisch.“ Rav Friberg hat bereits viele verschiedene Ausdrucksformen von Judentum in unterschiedlichen Ländern, Gemeinden und Einrichtungen gesehen. Was war die größte Überraschung für ihn an der Hochschule? „Am meisten hat mich die Nachfrage nach einem Seelsorger überrascht. Studierende, jüdische wie nichtjüdische, kommen mit allgemeinen, mit psychischen, theologischen und ethischen Fragen und Problemen zu mir – und das viel häufiger als zu der Zeit, als ich Gemeinderabbiner war!“, wundert sich Friberg.

Die nächsten wichtigen zu unternehmenden Schritte möchte Rabbiner Friberg in Richtung der jüdischen Gemeinden gehen, um den Kontakt zwischen der HfJS und den Gemeinden aufzubauen, zu fördern und zu pflegen. Dabei hat er insbesondere jüdische Abiturienten als potentielle zukünftige Studierende der HfJS im Blick. Auf die Bedürfnisse der Gemeinden möchte er konkret eingehen. „Die Gemeinden bestehen zum großen Teil aus Einwanderern aus der ehemaligen Sowjetunion. Ihre Identität setzt sich zusammen aus der Geburt in der ehemaligen Sowjetunion, ihrem Jüdischsein und dem Leben und Aufwachsen in Deutschland. Für diese Menschen bereiten wir passende Angebote, das ist ein langfristiges Ausbildungsziel der HfJS. Wir möchten gute Leute finden und sie kompetent für die Arbeit ausbilden. Der Schlüssel zu den Gemeinden ist der persönliche Kontakt.“ Persönlicher



Familie Friberg

Foto: privat

Kontakt ist auch der Schlüssel zur Hochschul-Community und insbesondere zu den Studierenden. Rav Friberg und seine Familie pflegen seit Mitte des Semesters die jüdische Tradition, zum Erev Shabbat alle Studierenden einzuladen. Dieses Zusammenkommen formt die Hochschulgemeinde mit. „Durch mich hat man einer zunächst säkularen Institution einen religiösen Duft gegeben“, befindet Friberg.

„Das nächste Semester ist mein ‚eigentlich‘ erstes Semester.“ Die Studierenden und der Rabbiner haben sich kennen gelernt und aufeinander eingestellt. Insbesondere ist Friberg „beeindruckt, wie viel Hebräisch die Studierenden der HfJS können.“ Es biete eine solide Basis, um ernsthaftes Textstudium zu betreiben. Neben traditionellem Lernen, Chazanut und Unterricht in jüdischem Denken würde Friberg seinen Studierenden auch gerne Ladino (Judenspanisch) und die entsprechende Musik nahe bringen – aber im ersten Semester können natürlich noch nicht alle guten Ideen umgesetzt werden. „Ich habe mit einer wichtigen Arbeit angefangen, aber es gibt noch viel zu tun“, lautet daher sein Resümee. ■

JUDITH WEISSBACH



SHAUL FRIBERG

Shaul Friberg wurde 1957 in Falun, Schweden geboren. Er ist verheiratet und hat vier Kinder. 1976 nahm er das Studium in Upsala auf. 1984 bis 1999 war er als Lehrer in Yeshivot in den USA und Israel sowie in Stockholm tätig, worauf 1999 die Rabbinerordination vom Beit Midrash Sefaradi in Jerusalem folgte. In München wirkte er seit 1999 als Assistenzrabbiner. 2003-2008 führte ihn seine Tätigkeit als Rabbiner in die Israelitische Kultusgemeinde zu Palma de Mallorca. Seit April 2008 ist er als Hochschulrabbiner an der Hochschule für Jüdische Studien Heidelberg tätig.

„Das erste Semester des Rabbiners an der Hochschule war ein voller Erfolg“

Seit dem Sommersemester 2008 hat die Hochschule für Jüdische Studien Heidelberg erstmals einen eigenen Rabbiner. Die Besonderheit ist, dass Rabbiner Shaul Friberg mit seinem Lehrangebot nicht nur zur umfassenden Ausbildung der Studierenden beiträgt, sondern für die Studierenden auch außerhalb des Studiums zur Verfügung steht, besonders für ihre Fragen in religiösen und persönlichen Belangen. Ein Rück- und Ausblick von zwei Studierenden.



Foto: privat

Jonathan Walter

Jonathan Walter, 22 Jahre, studiert Jüdische Studien an der HfJS und Politische Wissenschaft an der Universität Heidelberg.

„Am Unterricht des neuen Rabbiners schätze ich insbesondere die religiöse Komponente. Sie ergänzt die akademische Ausbildung meiner Meinung nach um einen wichtigen Bestandteil, da der Unterricht im traditionellen Lernen Praxis im religiösen Leben vermittelt. Auch unter einem sozialen Aspekt erfüllt Rabbiner Friberg eine bislang vernachlässigte Rolle an der Hochschule. Bei jüdischen wie nichtjüdischen Studierenden der HfJS wie auch der Universität erfüllt er immer öfter die Rolle des Seelsorgers, der mit Problemen des studentischen Lebens sowie mit religiösen Fragen konfrontiert wird. Eine Besonderheit ist auch die Offenheit und Gastfreundschaft von Familie Friberg. Jeden Freitagabend lädt er alle interessierten Studierenden nach dem Synagogenbesuch zu sich nach Hause zum Kiddusch und zum gemeinsamen Abendessen mit seiner Familie ein. Von den Studierenden wird besonders geschätzt, dass er immer ein offenes Ohr hat. Er öffnet nicht

nur sein Büro zu bestimmten Zeiten, sondern auch sein Haus für die Studis. Ich habe selbst schon die gastfreundliche, familiäre Atmosphäre bei Familie Friberg genossen. Darüber hinaus unterstützt Friberg auch Projekte, die von der Hochschule, der Studierendenvertretung und der Jüdischen Gemeinde in Heidelberg gemeinsam ausgerichtet werden. Den letzten gemeinsamen Hochschul-Schabbat Mitte Juli hat er wunderbar geleitet. Vom Konzept her war er insbesondere für nichtjüdische Studierende angelegt. Rabbiner Friberg hat die etwa 20 anwesenden Studierenden und Dozierenden durch den Abend geleitet und alles erklärt. Das erste Semester des Rabbiners an der Hochschule war ein voller Erfolg.“



Inna Frenkel

Inna Frenkel, 21 Jahre, studiert seit dem WS 2007/08 an der HfJS im Studiengang Gemeindearbeit.

„Rabbiner Friberg bietet Kurse in Traditionellem Lernen, Siddur und Homiletik (Predigtlehre) an. Diese Kurse sind besonders für angehende Gemeindearbeiter und Rabbiner von großer Bedeutung, da sie die Praxis des Gemeindelebens vermit-

teln. Aber auch jeder, der das jüdische Gemeindeleben kennen lernen möchte, ist dort gut aufgehoben. Rabbiner Friberg ist es wichtig, den Studierenden das Jeschiwa-Lernen näher zu bringen. Die Studierenden lesen aus dem Talmud, übersetzen zusammen und diskutieren miteinander. Er ist offen für Fragen und freut sich über Themenvorschläge von Seiten der Studierenden. Ein Tip an die Studierenden: Rabbiner Friberg hat eine große Literatursammlung, natürlich nicht nur in deutscher Sprache. Wer Schwierigkeiten bei der Literatursuche für die Hausarbeiten hat, kann einen nützlichen Rat einholen, bevor er an der Recherche verzweifelt! Unser Rabbiner ist jedoch nicht nur unser Moreh (Lehrer), sondern auch Seelsorger an unserer Hochschule. Solltet ihr Probleme haben oder Ratschläge von einer außenstehenden, aber lebenserfahrenen Person brauchen, dann hat Rabbiner Friberg immer ein offenes Ohr für euch. In einem persönlichen Gespräch mit Rav Friberg habe ich erfahren, dass er sich sehr für Ladino (Judenspanisch) interessiert. Wer weiß, vielleicht wird bald das Lehrangebot an unserer Hochschule um noch eine Sprache reicher?“

Nun gilt es für Rav Friberg und die Studierenden, diesen Elan und Tatendrang mit in das kommende Semester zu nehmen und weitere wichtige Projekte gemeinsam anzugehen. ■

INNA FRENKEL
JONATHAN WALTER

Wer fährt, erfährt – erste Erfahrungen mit dem Joint-Degree-Programm

Michal Trüger, 24 Jahre, geboren in Ramat-Gan, Israel, studiert seit dem Wintersemester 2007/08 im Master-Studiengang Jüdische Studien – Geschichte jüdischer Kulturen an der HfJS. Der kulturwissenschaftlich und interdisziplinär ausgerichtete Studiengang ist als Joint-Degree mit der Karl-Franzens-Universität Graz konzipiert.

Nach meinem Abitur entschied ich mich für ein Auslandsstudium in den USA. An der American Jewish University in Los Angeles studierte ich Jüdische Studien im Haupt- und Politikwissenschaften im Nebenfach. Während des Studiums wurde mir bewusst, dass „Jüdische Studien“ für mich nicht lediglich ein akademisches Interesse darstellen, sondern ich zu diesem Fach eine tiefe, persönliche Verbindung habe. Nach dem B.A. in Jüdischen Studien wollte ich meine Ausbildung in diesem Bereich fortsetzen.

Nach dreieinhalb Jahren in den USA und einem anschließenden Aufenthalt in Strasbourg erfuhr ich, dass die HfJS im Wintersemester 2007/08 den Master of Arts Jüdische Studien – Geschichte jüdischer

Kulturen erstmals anbot. Besonders der geschichtliche Schwerpunkt des Programms gefiel mir, da die jüdische Geschichte der Neuzeit bereits im Bachelor-Studium meinen Interessenschwerpunkt bildete. Durch mein Studium in den USA an einer jüdischen Universität waren meine Erwartungen sehr hoch. Ich hatte eine Vergleichsmöglichkeit, die meine Erwartungen formte. Durch ein viel versprechendes Lehrangebot und persönliche Betreuung in akademischen Fragen wurden sie an der HfJS erfüllt. Im nächsten Semester werde ich an der Karl-Franzens-Universität in Graz am Centrum für Jüdische Studien studieren. Dieser weiteren Auslandserfahrung sehe ich mit großer Zuversicht entgegen. Ich bin überzeugt,



Foto: privat

Michal Trüger (rechts im Bild) hat hohe Erwartungen an die HfJS mitgebracht.

dass die Studienmöglichkeit, welche mir die Hochschule für Jüdische Studien durch den M.A. Joint Degree gibt, meine Möglichkeiten für die Zukunft nur erweitert.

In einem jüdischen mittelalterlichen Sprichwort heißt es:

אין חכם כבֶּעַל נִסְיוֹן

Keiner ist so klug, wie derjenige, welcher Erfahrung gesammelt hat. Die HfJS bietet mir mit dem neuen internationalen Programm die Gelegenheit, praktische Erfahrung und Wissen gleichermaßen zu sammeln.

■
MICHAL TRÜGER

Die HfJS erweitert ihr Kooperationsnetz um die Zusammenarbeit mit der Ben-Gurion Universität in Beer-Sheva



Zukünftig wird die Hochschule für Jüdische Studien Heidelberg ihre Studierenden in die Wüste schicken – zum Studium in der südlichen Oase Israels. Seit August 2008 besteht ein Kooperationsvertrag der HfJS mit der Ben-Gurion Universität des Negev in Beer-Sheva, Israel.

Die vereinbarte Zusammenarbeit soll den Austausch von Studierenden und Dozierenden in allen Studiengängen fördern und gemeinsam organisierte Vorträge, Seminare und Forschungsprojekte hervorbringen. Von besonderem Interesse wird für die deutsche Seite in Beer-Sheva das Forschungsinstitut „Heksherim

– Forschung in jüdischer und israelischer Kultur und Literatur“ sein. Die gute Zusammenarbeit wird bereits am 5. und 6. November 2008 auf einer Tagung im Deutsch-Amerikanischen Institut Heidelberg unter Beweis gestellt. Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen der beiden Partneruniversitäten und

darüber hinaus werden zu dem Thema „Rück-Blick auf Deutschland: Ansichten hebräischer Autoren“ sprechen und gemeinsam diskutieren.

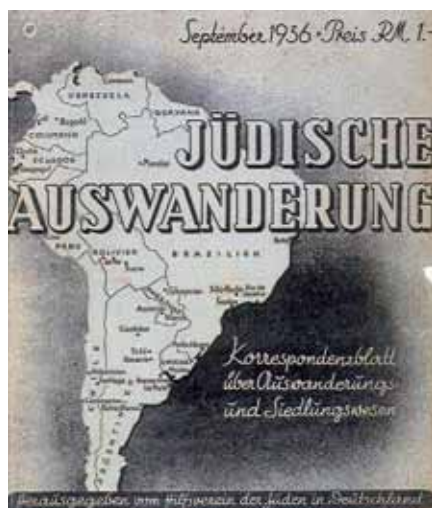
Weitere Informationen zum Programm der Tagung finden Sie auf der Homepage der HfJS: www.hfjs.eu.

■
RED.

Argumentation für eine Mentalitätsgeschichte der Emigration: Juden verlassen Deutschland und blicken zurück

„Ich halte einen Moment inne, um über das soeben Geschriebene nachzudenken. Wir waren nicht so dumm, nicht so verblendet und schon gar nicht so verräterisch, wie uns – in der Regel von anderen Juden – nachgesagt wurde [...] Nach jahrelangen Überlegungen bin ich immer noch überzeugt, daß unsere Kritiker unser Dilemma in den dreißiger Jahren nie ganz begriffen haben; die meisten haben sich nicht einmal die Mühe gemacht, es zu begreifen.“ Peter Gay: *Meine deutsche Frage. Jugend in Berlin 1933-1939* (München 1999), 131.

Die Juden, die das nationalsozialistische Deutschland in den 1930er Jahren verlassen mussten, wurden herausgerissen aus ihrem gewohnten Lebensumfeld und mussten sich andernorts eine neue Existenz aufbauen. Diese historische Entwicklung bereitet den Hintergrund für das geplante Forschungsvorhaben. Eine Arbeit zur historischen Migrationsforschung kann unter verschiedenen Gesichtspunkten durchgeführt werden. Sie kann demografische, wirtschaftliche oder gesellschaftliche Aspekte betonen, Aspekte, die in der Forschung bereits weitgehend berücksichtigt wurden. Emigration im Allgemeinen und besonders von Juden in der Zeit der NS-Herrschaft erschöpft sich jedoch nicht in einem physischen Wohnortwechsel, in einer Veränderung der wirtschaftlichen bzw. gesellschaftlichen Situation der Auswandernden. Vielmehr ist die Tatsache, dass Menschen gezwungen waren, die ihnen vertraute „Landschaft“, in der sie Kindheit, Jugend und Jahre der Berufstätigkeit erlebt hatten, verlassen zu müssen, wie es



„Korrespondenzblatt über Auswanderungs- und Siedlungswesen. Herausgegeben vom Hilfsverein der Juden in Deutschland. Berlin, September 1936“

für Zehntausende von deutschen Juden der 1930er Jahre der Fall war, mit mentalen, psychischen Schwierigkeiten verbunden, die sich als eine „Ambivalenz der Haltungen“ zur Vergangenheit manifestieren können. Der Begriff der Ambivalenz deutet auf die Widersprüchlichkeit der Haltungen von Juden hin, die gezwungen waren Deutschland abrupt, zum Teil unter traumatischen, schmerzlichen Umständen zu

verlassen, um eine neue Heimat zu finden. Der Trennungsakt des Einzelnen, seiner Familie, seiner jüdischen Freunde und Bekannten von einer vertrauten Umgebung, aber auch das Schicksal der zurückgebliebenen deutschen und europäischen Juden in der Shoah, rief bei den Auswandernden starke Aversion gegenüber Deutschland und den Deutschen hervor, sodass eigentlich jede Art einer positiven Haltung, jede Anziehungskraft der alten Lebenswelt für immer hätte blockiert sein müssen.

Dem ist aber nicht immer so.



„Auf der Überfahrt nach Uruguay zeichnete der zwölfjährige Fritz Freudenheim die Stationen der Reise 'Von der alten Heimat zu der neuen Heimat' ein. Familie Freudenheim emigrierte Ende 1938 von Berlin nach Montevideo.“

Das Eingebundensein des Menschen in kulturelle Schemata als Ergebnis langfristiger Sozialisation, die insbesondere während Kindheit und Jugend stattgefunden hat und dann in späteren Lebensphasen vertieft wurde, schafft die emotionale und kognitive Bindung an Elternhaus, an Heimatstadt und Freunde, an die Landschaft der Vergangenheit und an die Muttersprache. Sogar traumatische Erlebnisse wie NS-Vertreibung und



KAREN BETTINA NUBER

Karen Bettina Nuber studierte 2002-2007 an der Hochschule für Jüdische Studien und belegte an der Universität Heidelberg das Fach Ethnologie. 2007 schloss sie ihr Studium mit einer Magisterarbeit im Fach Geschichte des Jüdischen Volkes bei Prof. Johannes Heil mit dem Thema „Religiöse Lebenswelt im Wandel am Beispiel von Bertha Pappenheim und Rahel Straus“ ab. Seit Mai 2007 ist sie Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Ignatz-Bubis-Lehrstuhl für Geschichte, Religion und Kultur des europäischen Judentums.



„Im Café du Dôme trafen sich emigrierte Intellektuelle und Künstler. Gemälde von Arbit Blatas, 1938.“

Vernichtung konnten diese nicht völlig verdrängen. Es handelt sich um eine Gedächtnisbindung, die vielleicht gerade wegen des dramatischen Verlusts der realen Heimat als „Ort der Erinnerung“ überlebt.

Wie aus autobiografischen Texten, Briefen und anderen Dokumenten herauszulesen ist, blieben viele jüdische Emigranten in einer Zerrissenheit der Gefühle gefangen. Neben den mehr oder weniger starken, negativen Empfindungen, also neben den Nachwirkungen einer abstoßenden Kraft, ist im Leben der emigrierten Juden die Kraft der Anziehung, die der Herkunftsort weiter ausübte, spürbar. Ihre Gefühlswelt schwankte



Abschied von Auswanderern nach Palästina am Anhalter Bahnhof in Berlin, Photo von Herbert Sonnenfeld, September 1936.

zwischen diesen beiden Kräften, dieser fortlaufende Prozess soll hier mit dem Begriff der Ambivalenz definiert werden.

Vielleicht liegt der Fall der unfreiwilligen Emigranten des 20. Jahrhunderts ähnlich wie bei Heinrich Heine, der in den 30er Jahren des 19. Jahrhunderts gezwungen war, Deutschland zu verlassen, aber bis zu seinem frühen Tod in den 50er Jahren jenes Jahrhunderts im französischen Exil nicht aufgehört hatte, Deutsch zu denken, zu sprechen und zu schaffen, obwohl er in Paris lebte und die französische Sprache beherrschte.

Die mentale Ambivalenz und der



„Wolf und Luta Vishniac an der Reling der SS Siboney kurz vor der Ankunft in New York, 31. Dezember 1940. Photo von Roman Vishniac.“

Prozess der Umformung des Selbstbildes von emigrierten Juden werden im Zentrum der Untersuchung stehen. Auf mikrohistorischer Ebene und unter Verwendung ethnologischer und sozialpsychologischer Ansätze wird eine detaillierte Analyse der Texte einer ausgewählten Gruppe von ausgewanderten Juden vorgenommen, um auf die Forschungsfrage zu antworten, wie trotz des dramatischen Bruchs im Leben der Emigranten das Hingezogensein zum Land der Vertreibung, eben auch „Landschaft der Geburt“, weitergewirkt hat, wenn auch mit individuell unterschiedlicher Intensität. ■

KAREN BETTINA NUBER

Dissertationsprojekt:

„Das Bild des Ewigen Juden in der jüdischen Kunst (1876 – 1930)“

Dissertation im Fach Jüdische Kunst bei Frau Prof. Dr. Annette Weber

Die christliche Legende vom Ewigen Juden berichtet von einem Juden, der als Strafe für die Verhöhnung Christi auf dem Kreuzweg von diesem zu ewiger Wanderschaft bis an den jüngsten Tag verdammt worden sei.

Die große Popularität der Legende in der Neuzeit ist im Wesentlichen auf ein deutschsprachiges Volksbuch zurückzuführen, das der Figur auch ihren Namen, Ahasver, gab und das dafür sorgte, den Ewigen Juden als antijüdisches Stereotyp in der Gesellschaft zu etablieren.

Umso überraschender scheint es daher, dass sich ab der Mitte des 19. Jahrhunderts zahlreiche jüdische

bildende Künstler mit der Figur des Ewigen Juden beschäftigten und Ahasver wiederholt zum Protagonisten ihrer Werke machten.

Die bisherige Forschung widmet sich in erster Linie der Entstehung und Entwicklung der christlichen Legende und befasst sich mit den zahlreichen literarischen Bearbeitungen des Ahasver-Themas durch christliche

und jüdische Autoren. In der kunstgeschichtlichen Forschung wurde bislang vor allem die Evolution des Ewigen Juden in der christlichen Bildtradition beleuchtet.

Diese Forschungsergebnisse berücksichtigend, soll im Rahmen des Dissertationsprojekts „Das Bild des Ewigen Juden in der jüdischen Kunst (1876-1930)“ untersucht werden, wie jüdische bildende Künstler die

Figur des Ewigen Juden darstellten und welche Einflüsse (individuelle, politische und soziokulturelle) sie veranlassten, sich mit dem Thema zu befassen.

Dabei soll u. a. analysiert werden, auf welche Weise sich der „Gestaltenwandel“ Ahasvers von einem christlich geprägten antijüdischen Stereotyp zu einem jüdischen Symbol bzw. zu einer jüdischen Identifikationsfigur vollzogen hat.



Marc Chagall „Der Ewige Jude“, 1923-25
Foto: Le Juif Errant. Un Témoin du Temps. Musée d'Art et d'Histoire du Judaïsme (Paris 2001).

Das Ziel der Arbeit ist nicht die Zusammenstellung eines lückenlosen Katalogs der Ahasver-Darstellungen jüdischer Künstler. Vielmehr geht es darum, anhand der oben formulierten Fragen und mit Hilfe eines interdisziplinären Betrachtungsansatzes, ausgewählte Bilder verschiedener Künstler im Spannungsfeld zwischen soziokulturellen, literarischen und religiösen Traditionen zu analysieren.

Um die Darstellungen des Ewigen Juden durch Künstler jüdischer Herkunft in einen kulturhistorischen Kontext stellen zu können, sollen u. a. die gesellschaftspolitischen Faktoren beleuchtet werden, die das Leben der Juden in Deutschland und Osteuropa bestimmten. Eine wichtige Rolle spielt dabei die Betrachtung

der Entwicklung des Antisemitismus in verschiedenen europäischen Ländern und Gesellschaften. Vor diesem Hintergrund ist zu untersuchen, ob und wie sich antisemitische Ausbrüche in den Ahasver-Darstellungen jüdischer Künstler niederschlugen.

Neben einer Betrachtung der vielschichtigen Genese des Themas in der Literatur steht zu Beginn der Arbeit eine Analyse der Entstehung und Ausformung der Bildtradition des Themas, die bereits im Mittelalter begann und sich in Form von Textillustrationen parallel zu den literarischen Bearbeitungen entwickelte.

Jüdische Künstler konnten sich mit der Figur nur auseinandersetzen und identifizieren, wenn sie diese aus dem antijüdischen Kontext der Legende herauslösten und sie den aktuellen Problemen entsprechend mit neuem Inhalt füllten.

Bemerkenswerterweise betonten einzelne Künstler in ihren Werken ganz unterschiedliche Aspekte der Figur und setzten sie zur Formulierung ganz unterschiedlicher Aussagen ein. So interpretierte beispielsweise der jüdische Künstler Samuel Hirszenberg in seinem Gemälde „Der Ewige Jude“ die Ahasver-Gestalt als Symbol für die ewige Verfolgung des jüdischen Volkes durch das Christentum und nahm damit Bezug auf die Pogrome, denen in seiner eigenen



Samuel Hirszenberg „Der Ewige Jude“, 1899
Foto: Le Juif Errant. Un Témoin du Temps. Musée d'Art et d'Histoire du Judaïsme (Paris 2001).

Gegenwart unzählige Juden zum Opfer fielen.

Für andere jüdische Künstler, wie beispielsweise Maurycy Gottlieb oder Marc Chagall, wurde Ahasver vor allem zu einer persönlichen Identifikationsfigur, die es ihnen ermöglichte, ihre eigene Zerrissenheit und Identitätssuche auszudrücken.

Das sind nur einige Beispiele für die unterschiedlich Auffassung des Ahasver-Themas durch jüdische Künstler, denen es durch ihre Umdeutungen gelang, den Ewigen Juden als neue Figur in der bildenden Kunst zu etablieren und damit die christliche Bildtradition zu durchbrechen.

LEA WEIK



LEA WEIK

Geboren 1978 in Berlin. Ab 1999 Studium der Judaistik und Kunstgeschichte an der Freien Universität Berlin und am Trinity College Dublin. Ende 2004 Abschluss des Studiums mit einer Masterarbeit über die biblischen Bilder des jüdischen Malers Lesser Ury bei Prof. Dr. Giulio Busi.

Ab 2005 Tätigkeit im Jüdischen Museum Rendsburg und bei der Stiftung Neue Synagoge Berlin - Centrum Judaicum. Wissenschaftliche Mitarbeit an dem Projekt „Synagogale Textilien“. Seit April 2007 Arbeit an der Dissertation bei Prof. Dr. Annette Weber an der HfJS.

VORLESUNGSVERZEICHNIS DER HOCHSCHULE

LEHRANGEBOT FÜR B. A. JÜDISCHE STUDIEN, B. A. GEMEINDEARBEIT, M. A. GESCHICHTE JÜDISCHER KULTUREN, M. A. RABBINAT, MAGISTERSTUDIENGANG, STAATSEXAMEN

EINFÜHRENDE LEHRVERANSTALTUNGEN		
Ku	Intensivsprachkurs Hebräisch	Kevin Trompelt M.A. 22.-26.9.08 jeweils 9:00-13:00 R 211
V	Ringvorlesung: Einführung in die Jüdischen Studien	Alle Professorinnen und Professoren im Wechsel Di 12:30-14:00 Hörsaal Friedrichstr. 9
Ü	Einführung in das wissenschaftliche Arbeiten	Elke Morlok, M.A. Desirée Schostak, M.A. Mo 16:15-17:45 R 201
T	Was ist Judentum?	Rabbiner Friberg Do 14:15-15:45 R 209
Ü	Einführung in das traditionelle Lernen	Rabbiner Friberg Mo 12:15-13:45 R 211
BIBEL UND JÜDISCHE BIBELAUSSLEGUNG		
PS	Du sollst einen König über dich setzen...!?	Ingeborg Lederer, M.A. Di 14:15-15:45 R 209
GK/Ü	Mechina: Einführung in die hebräische Bibel	Prof. Miletto Di 18:00-19:30 R 209
PS/Ü	Biblische Textkritik und Editionen	Prof. Miletto Mi 10:15-11:45 R 209
S	Die Bibel in Qumran	Prof. Miletto Di 16:15-17:45 R 209
V	Geschichte der biblischen Philologie	Prof. Miletto Do 10:15-11:45 R 209
Ü	Die Masora des hebräischen Bibeltextes	Kevin Trompelt, M.A. Mi 12:30-14:00 R 209
Ü	Die Josefsgeschichte in biblischer und midraschischer Überlieferung	Kevin Trompelt M.A. Fr 12:00-13:30 14-tägig R 209
TALMUD, CODICES UND RABBINISCHE LITERATUR		
GK/Ü	Mechina: Einführung in die rabbinische Literatur	Prof. Reichman Alexander Dubrau, M.A. Di 16:15-17:45 R 201
V	Die Halacha: eine systematische Einführung	Prof. Reichman Mo 16:15-17:45 R 209
PS	Der Thronwagen Gottes: Rabbinische und mystische Spekulationen zu Ezechiel 1 und 10	Alexander Dubrau, M.A. Elke Morlok, M.A. Mo 14:15-15:45 R 211
Ü/PS	Halachische Begriffe und halachischer Sprachgebrauch	Prof. Reichman Mo 10:15-11:45 R 209
OS	„Die Heilige Schrift“ – handlungsrituelle und hermeneutische Aspekte der Vergegenwärtigung der Medialität der Schrift im rabbinischen Judentum	Prof. Reichman Di 10:15-11:45 R 209
GESCHICHTE DES JÜDISCHEN VOLKES		
V	Die Geschichte des jüdischen Volkes von der Antike bis zur Gegenwart	Prof. Klein Di 12:00-13:30 R 211
V	Judenfeindschaft und Antisemitismus – Kontinuitäten, Etappen und Wandlungen in der europäischen und jüdischen Geschichte	Prof. Heil Do 14:15-15:45 R 211
PS/Ü	Formen jüdischer Geschichtspraxis – Mittelalter und Moderne	Prof. Heil Mi 10:15-11:45 Hörsaal Friedrichstr. 9
PS	Deutsche Juden 1929-1933 – von der Weltwirtschaftskrise zur NS Machtergreifung	Karen Nuber, M.A. Mi 16:15-17:45 R 211
PS	Von Mendelssohn zum Chanukka-Mann: Religiöse Standortbestimmung(en) zwischen Bewahrung der jüdischen Tradition und Annäherung an die christliche Kultur	Desirée Schostak M.A. Mi 14:15-15:45 R 209
S/OS	Die Renaissance jüdischer Kultur in Weimarer Zeit am Beispiel Heidelbergs	Prof. Klein Di 16:15-17:45 R 211
S/OS	Jüdische Selbstverwaltung und ihre Funktionsträger seit der Antike	Prof. Klein Do 10:15-11:45 Hörsaal Friedrichstr. 9
Ü	Jüdische Selbstverwaltung und ihre Funktionsträger seit der Antike	Prof. Klein Mi 14:15-15:45 Hörsaal Friedrichstr. 9
PS/Ü	Die Juden in der arabischen Welt: Geschichte, Religion, Kultur	Frederek Musall, M. A. Amira Slimane, M. A. Imen Ben Temellist, M. A. Do 10:30-12:00 Sandgasse 1-9, R 803
HEBRÄISCHE UND JÜDISCHE LITERATUR (mit Bereich SPRACHWISSENSCHAFT)		
PS	Jüdische Riten und Feste im Spiegel der Literatur	Prof. Feinberg Mo 14:00-15:30 Hörsaal Friedrichstr. 9
PS	Else Lasker-Schüler: Die Lyrik	Caspar Battagay lic. phil Di 16:15-17:45 Hörsaal Friedrichstr. 9
S/OS	Der „Andere“ in der hebräischen Literatur	Prof. Feinberg Mo 12:00-13:30 Hörsaal Friedrichstr. 9
PS	Sprache und Ideologie: die Dichter der Revolution	Dr. Mantovan-Kromer Mi 16:15-17:45 R 201
PS	Die säkulare Identität der jüdischen Minderheit: jiddische Kulturtheorie in der Sowjetunion der Zwanziger Jahre	Dr. Mantovan-Kromer Di 14:15-15:45 R 201
PS/Ü	Die Sprache der jüdischen Mystik. Texte vom Toten Meer und aus der Kairoer Geniza	Dr. Nebe Di 16:00-17:30 Schulgasse 2
S/OS	Nabatäische Dokumente in jüdischer Quadratschrift	Dr. Nebe Mo 16:00-17:30 Schulgasse 2
PS	Joseph Roth: Die Erfolgsromane „Hiob“ und „Radetzkymarsch“	Dr. Otte Do 16:15-17:45 R 201
JÜDISCHE PHILOSOPHIE UND GEISTESGESCHICHTE		
PS/Ü	Philosophie und Kabbala	Elke Morlok, M.A. Frederek Musall, M.A. Di 10:15-11:45 R 201
PS	Der Thronwagen Gottes: Rabbinische und mystische Spekulationen zu Ezechiel 1 und 10	Elke Morlok M.A. Alexander Dubrau, M.A. Mo 14:15-15:45 R 211

Vorlesungsdauer: 6.10.-31.1.2009 **Jüdische Feiertage:** 8. (ab 12 Uhr) /9.10.; 13. (ab 12 Uhr) -15.10. sowie 21. und 22.10.08

(Änderungen vorbehalten)

Bitte beachten Sie auch die jeweils aktuellen Ankündigungen unter: <https://lsf.uni-heidelberg.de>

PS/Ü Rabbi Joseph Gikatilla (1248-1325)	Elke Morlok M.A.	Di 14:15-15:45	R 211
V Einführung in das jüdische Denken (I) Gott Ein Gott – drei Religionen. Das Verhältnis von Judentum, Christentum und Islam nach den klassischen und modernen Quellen des Judentums	Prof. Krochmalnik	Mi 10:15-11:45	R 211
S Die aufgeklärte Bibel. Der Kommentar Mendelssohns zu den Fünf Büchern Mose.	Prof. Krochmalnik	Do 10:15-11:45	R 211
PS/Ü Jüdisches Gedächtnis und jüdische Existenz	Prof. Mattern	Mi 12:15-13:45	R 211
Ü Zwischen Maimonides und Abravanel: Das Politische im rabbinischen Denken	Prof. Mattern	Di 8:30-10:00	R 201
S/OS Tora und Politik im modernen jüdischen Denken	Prof. Mattern	Mi 8:15-9:45	R 209
S/OS Interkulturelles Denken und Dissimilierung: Cohen, Rosenzweig, Levinas	Prof. Mattern	Di 12:15-13:45	R 209
JÜDISCHE KUNST			
V Bibel-Interpretationen und Auslegungen in der jüdischen und christlichen Kunst der Renaissance; Parallelen und Divergenzen	Prof. Weber	Mo 10:15-11:45	Hörsaal Friedrichstr. 9
PS Die Gemeinde ShUM; Geschichte und Ausstattung der Synagogen	Prof. Weber	Di 10:15-11:45	Hörsaal Friedrichstr. 9
Ü Synagogenarchitektur – Form, Stil, Baubeschreibung; Vorbereitung auf Exkursionen	Jihan Radjai, M.A.	Vorbesprechung 7.10.08, 10.15 Uhr	
PS Das Bild der Jüdin in der Kunst des 19. und 20. Jahrhunderts	Jihan Radjai, M.A.	Mi 16:15-17:45	R 209
S/OS Die Kultur der jüdischen Gemeinden Italiens in der Renaissance (begleitend zur Vorlesung)	Prof. Weber	Mo 16:15-17:45	Hörsaal Friedrichstr. 9
Michelangelos Moses und die Auseinandersetzung mit Kunst in jüdischen Gemeinden Italiens	Prof. Weber	Vorbesprechung 6.10.08, 18.15 Uhr	
Exkursionen: Die jüdischen Gemeinden in Speyer, Worms und Mainz	Prof. Weber	Vorbesprechung 7.10.08, 18.15 Uhr	
JÜDISCHE RELIGIONSPÄDAGOGIK UND -DIDAKTIK			
PS Didaktisches Laboratorium: Entwicklung eines Lehrbuches für den jüdischen Religionsunterricht der Sekundarstufe 1	Prof. Krochmalnik zus. mit Betina Wehner	Fr 10:15-11:45	R 211
PS Erziehungs- und Bildungskonzepte der Haskala	Prof. Krochmalnik	Mi 14:15-15:45	R 211
PS Reformpädagogik und jüdische Erziehung und Bildung. Das Beispiel der Leseerziehung in der Haskala.	Betina Wehner	Do 14:15-15:45	R 201
ÜV Einführung in das jüdische Denken I Gott Ein Gott – drei Religionen. Das Verhältnis von Judentum, Christentum und Islam nach den klassischen und modernen Quellen des Judentums	Prof. Krochmalnik	Mi 10:15-11:45	R 211
S Die aufgeklärte Bibel. Der Kommentar Mendelssohns zu den Fünf Büchern Mose.	Prof. Krochmalnik	Do 10:15-11:45	R 211
PRAKTISCHE RELIGIONSLEHRE			
Ü Siddur	Rabbiner Friberg	Do 16:15-17:45	R 209
Ü Homiletik	Rabbiner Friberg	Di 10:15-11:45	R 211
Ü Traditionelles Lernen	Rabbiner Friberg	Mo 10:15-11:45	R 211
SPRACHKURSE			
Ku Hebraicumskurs	Kevin Trompelt, M.A.	Mo-Do 8:15-9:45 Fr 8:15-9:45 14-tägig	R 211 R 211
Ku Hebräisch II	Kevin Trompelt, M.A.	Mo 14:15-15:45 Do 12:30-14.00	R 209
Ku Modern-Hebräisch für Anfänger I	Irmi Ben Anat	Mo 10:15-11:45 Mi 10:15-11:45	R 201 R 201
Ku Modern-Hebräisch für Fortgeschrittene I	Irmi Ben Anat	Di 12:15-13:45 Do 10:15-11:45	R 201 R 201
Ku Hebräisch für M.A. Joint Degree/B.A. Jüdische Studien 50%/25%/Heidelberger Mittelalter-Master	Irmi Ben Anat	Mo/Mi/Do 12:15-13:45	R 201
Ku Ivrit be-Ivrit I	Kevin Trompelt, M.A.	Di 14:15-15:45	Hörsaal Friedrichstr. 9
Ku Altsyrisch I	Dr. Nebe	Mo 9:00-10:30	Schulgasse 2
Ku Jiddisch I	Dr. Mantovan-Kromer	Mi 14:15-15:45	R 201
Ku Jiddisch II	Dr. Mantovan-Kromer	Mo 17:00-18:30	R 211
SONSTIGE LEHRVERANSTALTUNGEN			
K Kolloquium für fortgeschrittene Studierende, Examenskandidaten und Doktoranden	Alle Professorinnen und Professoren	Mi 16:00-18:00 14-tägig	Hörsaal Friedrichstr. 9

Abkürzungsschlüssel:

R 211/209/201 = Hochschule für Jüdische Studien,
Landfriedstr. 12, 2. OG

GK = Grundkurs
K = Kolloquium

Ku = Kurs
PS = Proseminar (Grundstudium)
S = Seminar (Hauptstudium)
T = Tutorium

Ü = Übung
ÜV = Überblicksvorlesung
V = Vorlesung
Die Räume der HfJ sind nicht rollstuhlgerichtet.

Termine im Wintersemester 2008/09

Wissenschaftliche Vorträge

Eine öffentliche Vortragsreihe der Hochschule für Jüdische Studien

1. Vortrag

Professor Dr. Christian Wiese, University of Sussex

**„Revolte wider die Weltflucht:
Hans Jonas' Auseinandersetzung mit Martin
Heidegger und dem modernen Existenzialismus“**

**19.11.2008, 18:15 Uhr
Neue Universität, Hörsaal 9**

2. Vortrag

Professor Dr. Karl E. Grözinger, Universität Potsdam

„Was ist das Jüdische am 'Jüdischen Denken'?“

**10.12.2008, 18:15 Uhr
Neue Universität, Hörsaal 9**

3. Vortrag

Professor Dr. Klaus Vollmer, Universität München

**„Die Rezeption von Juden und Judentum im Kon-
text der Entwicklung der japanischen Moderne“**

**28.1.2009, 18:15 Uhr
Neue Universität, Hörsaal 9**

Heidelberger Eugen Täubler-Vorlesung

Professor Dr. David Sorkin

**„Vom Studium der Haskala zum Studium der
theologischen Aufklärung“**

**03.12.2008, 19:00 Uhr
Alte Aula der Universität Heidelberg**

Am 3. Dezember 2008 wird David Sorkin, Professor of History und Frances and Laurence Weinstein Professor of Jewish Studies an der University of Wisconsin, Madison, die Reihe der Eugen Täubler-Vorlesung eröffnen. Sorkin hat über mehrere Jahre hinweg das traditionsreiche Institute for Research in the Humanities in Madison geleitet. Er zählt zu den international führenden Vertretern seines Fachs und hat eine Vielzahl grundlegender Arbeiten zur europäisch-jüdischen und deutsch-jüdischen Geschichte des 18. bis 20. Jahrhunderts vorgelegt.

Ein Vortrag des Ignatz-Bubis-Lehrstuhls für Religion, Geschichte und Kultur des europäischen Judentums, dem Seminar für Alte Geschichte und Epigraphik und dem Historischen Seminar der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg

Fruchtbare Kooperation mit der SRH Hochschule Heidelberg

Seit dem vergangenen Wintersemester gibt es zwischen der HfJS und der SRH Hochschule Heidelberg im Bachelor-Studiengang Gemeindearbeit eine Kooperation. Sie ermöglicht den Studierenden Module an der Partnerhochschule zu studieren, ohne dort immatrikuliert zu sein oder Studiengebühren zu bezahlen. Seit 2000 ist Ministerialdirigent A.D. Prof. Dr. Wolfram Hahn Rektor der SRH Hochschule Heidelberg. Im Gespräch mit Judith Weißbach spricht er über die Bedeutung der Kooperation der privaten Heidelberger Fachhochschule mit der HfJS.



Prof. Dr. Wolfram Hahn

SRH Hochschule Heidelberg

Prof. Hahn, wie kam es zu der Kooperation zwischen der Fachhochschule Heidelberg und der HfJS?

Prof. Hahn: Ich habe schon seit längerem die Neuigkeiten und Entwicklungen an der HfJS verfolgt. 2006 haben Prof. Bodenheimer und ich uns kennengelernt, so bahnte sich die Kooperation an. Da beide Hochschulen an einem wichtigen Hochschulstandort in Deutschland angesiedelt sind und unter anderem in ihrer nicht staatlichen Trägerschaft ja auch Ähnlichkeiten haben, kamen wir ins Gespräch, gerade weil die Hochschulkooperation zwischen wissenschaftlichen Hochschulen wie die HfJS und Fachhochschulen wie die SRH Hochschule durchaus eine Forderung der Zeit ist. Bei einer möglichen Kooperation haben wir zunächst an die betriebswirtschaftliche Komponente der Arbeit in jüdischen Gemeinden gedacht. Unser Studiengang Soziale Arbeit kam erst später als relevante Ergänzung für den B.A. Gemeindearbeit hinzu.

Worin liegen für die Studierenden der FH Heidelberg die besonderen Potentiale in der Zusammenarbeit mit der HfJS?

Prof. Hahn: Die Vorteile für unsere Studierenden liegen in der Kompetenzerweiterung. Wir legen Wert darauf, dass sich unsere Studieren-

den auch übergreifende Kompetenzen aneignen, die nicht alleine auf die fachspezifischen Fertigkeiten abzielen, sondern zur Persönlichkeitsbildung unserer Absolventen beitragen. So bieten wir den Studierenden aller Studiengänge die einmalige Möglichkeit, durch das Fächerangebot der HfJS über den Tellerrand hinaus zu blicken. Gute betriebswirtschaftliche Kenntnisse sind natürlich wichtig, die Möglichkeit zu Begegnungen an der HfJS aber ebenfalls.

Was kann eine private Hochschule wie Ihre und wie auch wir es in der Trägerschaft des Zentralrates der Juden zum Wissenschaftsstandort Heidelberg beitragen?

Prof. Hahn: Staatliche Hochschulen sind strenger an Regularien gebunden und können nicht ähnlich flexibel wie private Hochschulen den Entwicklungen auf dem Arbeitsmarkt begegnen. Private, d.h. nicht-staatliche Hochschulen können und müssen schneller reagieren. Sie sind gleichzeitig in der Lage ein Beispiel dafür zu geben, wie es besser bzw. schneller zu einer Anpassung kommen kann. Man muss die zukünftigen Studierenden heute früh beraten. Der Numerus Clausus ist bei uns nur ein Eignungs-Kriterium unter vielen für ein Studium. Jenseits der Schulnoten prüfen und überprüfen wir die Eignung unserer

Bewerber auch auf ihre künstlerischen, musischen und insbesondere sozialen Fähigkeiten, wie sie ja in einigen unserer Studiengänge gefragt sind. So vermindern wir das Risiko eines Studienabbruchs erst nach drei oder vier Semestern, der bei staatlichen Hochschulen ja im Endeffekt vom Staat bezahlt werden muss. Wir bieten mit unserem Lehrkonzept daher eine wichtige Ergänzung zum Studienangebot hier in Heidelberg.

Was machen Ihre Absolventen, die mit unseren Studierenden in den Seminaren sitzen, nach dem Studium?

Prof. Hahn: Der Bachelor-Studiengang Soziale Arbeit, dessen Module die Studierenden der HfJS ja auch besuchen, ist momentan wie verrückt gefragt! Den Studierenden wird unter anderem auch Ökonomie und betriebswirtschaftliches Denken und Handeln vermittelt, was sie auf dem Arbeitsmarkt vielseitig einsetzbar macht. Auch Fundraising und Sponsoring sind bei uns Lehreinheiten. Unsere Absolventen arbeiten beispielsweise in Stiftungen oder Kliniken. Über Praktika während des Studiums werden schon früh Kontakte zu Arbeitgebern geknüpft und die Studierenden werden auf die Praxis in der Arbeitswelt schon früh vorbereitet.

■
INTERVIEW: JUDITH WEISSBACH

Ein Zentrum für interkulturelle Kommunikation an der HfJS



Der soziale Friede in Deutschland hängt in den kommenden Jahren weitgehend davon ab, dass ein Auseinanderbrechen der Gesamtgesellschaft in Parallelgesellschaften vermieden wird. Es bedarf innovativer Neuansätze in Forschung und Praxis, um hier einen Paradigmenwechsel herbeizuführen.

Angegliedert an die HfJS wird deshalb ein Zentrum für interkulturelle Kommunikation (ZikK) eingerichtet, das der wachsenden gesellschaftlichen Entfremdung zwischen verschiedenen religiösen, kulturellen oder ethnischen Minderheiten und der Mehrheitsgesellschaft in Deutschland begegnen und Tools schaffen soll, um neue Wege einzuschlagen.

Im Rahmen von berufs- und schulbegleitenden Modulen sollen mit Menschen aus verschiedensten Funktionen und Berufssparten, aber auch mit Jugendlichen neue Formen der Sensibilisierung für den minoritären Blick in der Mehrheitsgesellschaft, aber auch einer Selbstreflexion minoritärer Gruppen über ihre Zugehörigkeiten erarbeitet werden.

Der Zentralrat der Juden in Deutschland hat das ZikK mit einer Anschubfinanzierung auf den Weg gebracht. Sein Gründungsdirektor Prof. Dr. Alfred Bodenheimer, ehemaliger Rektor der HfJS, will auf dieser Basis die dauerhafte Finanzierung aus Drittmitteln erreichen und ein Team zur Entwicklung und Durchführung des Projektes bilden. ■ RED.

TRUMAH. Die wissenschaftliche Zeitschrift der Hochschule

Die kommende Ausgabe (Bd. 18) hat den Schwerpunkt
„Stein(e) des Anstoßes – Sal’ei Machloket“

Kollektive Erinnerung verfestigt sich in allen Kulturen am nachhaltigsten in Stein und wirkt damit identitätsstiftend.

Der Wunsch, Geschichte zu materialisieren, um sie „wahr“ werden zu lassen, manifestiert sich in der Bibel beispielsweise dadurch, dass Orte wie Bet El oder der Berg Moriah als historische Monumente des jüdischen Volkes angesehen werden. In der nachfolgenden Traditionsliteratur werden diese Monumente als Kultorte zu Brennpunkten jüdischen Selbstverständnisses. Ausgehend von der Bibel sollen Texte nachfolgender Epochen in Hinblick auf die Traditionsschöpfung für Monumente untersucht werden. Andererseits soll auch gefragt werden, inwieweit antike und mittelalterliche Monumente selbst auf diese Traditionsschöpfung reagieren und somit mündliche wie schriftliche Überlieferungen transportieren und zugleich modifizieren. Traditionsliteratur und Bibel wie-

derum dienen als Ausgangspunkt archäologischer Forschung, welche die historische Wahrheit hinter den literarisch übermittelten Geschichten zu eruieren versucht. Die archäologische Erforschung jüdischer Kulturdenkmäler geschieht nie ohne Arbeitshypothesen, denen Vorannahmen über den zu erforschenden Gegenstand zugrunde liegen. Das hermeneutische Bestreben, Artefakte historisch zu interpretieren, ist von dem der Selbstvergewisserung kaum zu trennen. Archäologische Befunde bieten sich als Korrektiv biblischer Geschichte an, können jedoch auch für politische Ziele instrumentalisiert werden. Die Debatte um solche Intentionen und ideologische Implikationen der aktuellen Erforschung jüdischer Denkmäler in Israel und der Diaspora bil-



det einen weiteren Aspekt des Schwerpunkts von Trumah 18. Wie bisher wird es in dem Heft, das Anfang 2009 erscheinen soll, auch wieder Aufsätze außerhalb des Schwerpunktes geben. ■

ANNETTE WEBER, RONEN REICHMAN
REDAKTION TRUMAH

„Wie intensiv übt ihr euren Glauben aus?“

Fragen sind die Grundlage der Begegnungen zwischen jüdischen und nichtjüdischen Jugendlichen im Rahmen von Likrat. Likrat ist ein Jugend und Dialog Projekt des Zentralrats der Juden in Deutschland, das versucht die stereotype Wahrnehmung von Juden bei Jugendlichen durch eine alterskonforme Begegnung zu durchbrechen.

Judentum soll als lebendiger Bestandteil der deutschen Gesellschaft wahrgenommen werden. Zu zweit gehen die jüdischen Jugendlichen – „Likratinas“ und „Likratinos“ – in Schulklassen, um dort über Fragen ins Gespräch mit Gleichaltrigen zu kommen.

Die Fragen der Schüler und Schülerinnen drehen sich zum größten Teil um Alltagsleben und Identität. Die Beantwortung erfordert ein hohes Maß an Selbstreflexion. In den Ausbildungsseminaren geht es nicht um reine Wissensvermittlung, sondern um die Auseinandersetzung mit Religion, Tradition und Politik. Jüdische Jugendliche bekommen eben nicht einen Antwortenkatalog auf häufig

gestellte Fragen vorgelegt, sondern erhalten die Möglichkeit, sich innerhalb der Seminare anhand von Vortragern bewusst mit ihrem Judentum auseinanderzusetzen.

„... Likratinos und Likratinas lernen in einer Anzahl mehrtägiger Seminare von hochkarätigen Lehrern das Judentum aus ganz neuen Perspektiven kennen, sie lernen sich mit kritischen Argumenten über jüdische Fragen auseinanderzusetzen, und sie lernen auch, dass es für viele Fragen keine absoluten, sondern nur persönliche Antworten gibt – sie lernen deshalb über das Judentum nicht zuletzt, dass es nicht so sehr das Judentum, sondern eher ihr Judentum gibt. Entsprechend werden sie auch [...]

nicht darauf vorbereitet, als Vertreter 'des Judentums', sondern als Vertreter ihrer eigenen Person aufzutreten“ (Prof. Alfred Bodenheimer anlässlich der Hermann-Maas-Preis-Verleihung). Jede Begegnung konfrontiert die jüdischen Schüler und Schülerinnen auf ein Neues mit ihrem Glauben. Sie stehen vor einer fremden Klasse und beantworten Fragen zu ihrer eigenen Identität und zu ihrem Leben als Jude in Deutschland.

Diese Erfahrung sehen Likratinos selbst als Chance und profitieren letztendlich von dieser Herausforderung.

SUSANNE BENIZRI
PROJEKTKOORDINATORIN

Aussagen von Schülern und Schülerinnen der 10. Klasse nach einer Likrat-begegnung gesammelt von ihrer Lehrerin:

„Sie haben unsere Fragen ernst genommen und darauf so geantwortet, dass wir es verstanden haben. Und sie haben uns ganz genau erzählt, wie sie mit ihrem Glauben leben.“

„Es wurde gezeigt, dass es sicher nicht so extreme Unterschiede gibt im außerreligiösen Leben, wie uns manche Menschen einzureden versuchen ...“

„Gut zu erfahren, wie es ist, als Jude in Deutschland zu leben.“

„Respekt für euer großes Selbstvertrauen trotz der vielen Vorurteile. Wir hoffen, dass ihr uns mal wieder besucht, da ihr sehr nette und tolle Menschen seid.“

„Ich fand es gut, dass es offen und ehrlich zugeht.“

„Ich fand es gut, dass es ihnen nichts ausmacht, freitags in die Synagoge zu gehen anstatt mit Freunden wegzugehen. Ich finde es auch toll, dass es ihnen trotzdem in Deutschland gefällt, trotz der vielen Vorurteile.“

- **Likrat** sucht jüdische Jugendliche im Alter von 14 bis 17 Jahren, die bereit sind, sich und ihr Judentum vorzustellen.
- **Likrat** beantwortet Eure Fragen rund ums Judentum, aber auch die Fragen, die Euch als Juden immer wieder gestellt werden.
- **Likrat** macht Euch in Seminaren fit zum Thema Judentum, Religion, Israel und schult Euch in Rhetorik und Diskussionsführung.
- **Likrat** schickt Euch in Zweier-Teams an Schulen, um dort nichtjüdischen Jugendlichen und deren Fragen zu begegnen. Ihr moderiert und leitet diese Begegnungen. Euer Einsatz (etwa 4-6 mal im Jahr) wird finanziell honoriert.
- **Likrat** will mit diesem Projekt Vorurteile abbauen. Über den persönlichen Kontakt mit Euch werden nichtjüdische Jugendliche Judentum mit Vielfalt und gelebter Kultur in Verbindung bringen.

Interesse an Likrat?

Wir freuen uns auf Eure Anfragen: likrat@hfjs.eu
Weitere Infos & Anmeldeformulare gibt's im Internet unter: www.likrat.de



Likrat wird von der Hochschule für Jüdische Studien Heidelberg im Auftrag des Zentralrates der Juden in Deutschland organisiert.

Erste Auswirkungen des Bologna-Prozesses an der HfJS

Ziel des Bologna-Beschlusses ist es, bis 2010 alle Studiengänge in Europa miteinander vergleichbar zu machen. Die Bachelor-Studiengänge sollen schneller zu qualifizierten, berufsorientierten Abschlüssen führen. Gleichzeitig werden jedoch immer wieder Stimmen laut, die den Untergang der abendländischen Universität heraufbeschwören: Heißt das tatsächlich „Good bye, Wilhelm von Humboldt“?

Das neue System hat Dynamik in das Studienangebot der HfJS gebracht. Studiengänge konnten ausdifferenzieren und den Bedürfnissen einer neuen Generation Studierender angepasst werden. Durch die Einführung berufsorientierter und praxisnaher Studiengänge, wie dem Bachelor-Studiengang Gemeindearbeit, kann die HfJS eine wissenschaftlich fundierte und gleichzeitig praxisnahe Ausbildung anbieten. Qualifizierte Unterstützung findet sie bei ihren Kooperationspartnern, der SRH Hochschule und der Pädagogischen Hochschule in Heidelberg. Gleichzeitig stärkt die HfJS die wissenschaftliche bzw. kulturwissenschaftliche Beschäftigung mit dem Judentum, die in

den unterschiedlichen Bachelor- und Masterstudiengängen und deren vielfältigen Fächerkombinationen an der Universität Heidelberg zur Geltung kommt. Neben der Zusammenarbeit mit der Heidelberger Universität unterhält die HfJS Kooperationen mit der Hebräischen Universität Jerusalem, der Karl-Franzens-Universität Graz und neuerdings auch mit der Ben-Gurion-Universität in Beersheva. Ihr umfassendes Ausbildungsangebot macht die HfJS einzigartig in der europäischen Hochschullandschaft.

Der Bologna-Prozess bedeutete für die Hochschule eine Herausforderung, eröffnet aber auch neue Chancen und die Möglichkeit, mit ihrem

Studienangebot differenziert auf die Forderungen und Erwartungen des Arbeitsmarktes einzugehen und weiterhin auch die wissenschafts- und forschungsorientierten Studiengänge wie den Joint-Degree Masterstudiengang Jüdische Studien – Geschichte jüdischer Kulturen zu stärken. Insgesamt wäre es wohl zu einfach, von einer einseitigen, gar negativen Entwicklung im Studienangebot zu sprechen, die unter dem Diktat des Marktes kaum persönliche Freiheiten und Schwerpunktsetzungen im Sinne des humboldtschen Bildungsideals zulasse. Es besteht kein Zweifel, dass die Reform einem kleinen Haus wie der Hochschule für Jüdische Studien ganz entscheidende Weichenstellungen ermöglicht hat. Weitere aktuelle Informationen zum Studienangebot und den einzelnen Studiengängen erhalten Sie auf unserer Internetseite www.hfjs.eu ■ **RED.**

Ma kara? (zu Deutsch: Was ist passiert?)

Aktivitäten der Studierendenvertretung im Sommersemester 2008

Im Mai wurde der Staat Israel sechzig Jahre alt. Wie in vielen Städten weltweit feierten wir den ILI-Tag („I-like-Israel“) am 08. Mai.

Dieser Tag zeigte das Land Israel mal in einem anderen Licht, als es, bedingt durch den Konflikt mit den Palästinensern, täglich in den Medien geschieht. Die Studierendenvertretung organisierte diesen Tag mit Programm in der Heidelberger Fußgängerzone in Zusammenarbeit mit dem neu gegründeten Studentenverband „Bund Jüdischer Studenten Baden“ (BJSB). Für dieses Projekt bekamen wir umfangreiche Hilfe und Unterstützung von verschiedenen Verbänden und Organisationen. Die Studierendenvertretung dankte bei der Abschiedsfeier Prof. Dr. Alfred Bodenheimer im Namen aller Studierenden für eine erfolgreiche und an-

genehme Zusammenarbeit. Er fand immer Zeit für das Gespräch mit der Studierendenvertretung und nahm unsere Arbeit stets ernst. Dafür möchten wir uns bei ihm bedanken und wünschen ihm und seiner Familie alles Gute für die Zukunft!

Am letzten Tag der Vorlesungszeit des vergangenen Sommersemesters fand ein Hochschulshabbat mit unserem neuen Hochschulrabbiner Shaul Friberg in den Räumen der Jüdischen Kultusgemeinde Heidelberg statt. Rabbiner Friberg brachte den Studierenden nach dem gemeinsamen Gebet die Bräuche und Traditionen



an einem Kabbalat Shabbat näher, und wir feierten in ausgelassener Atmosphäre den Shabbat-Eingang.

Wir wünschen allen Lesern und der ganzen Hochschul-Community *Shana tova und Chag sameach!* ■

SAMANTHA WALTER

VORSTAND DER STUDIERENDENVERTRETUNG

Kontakt: studierendenvertretung@hfjs.eu

Hieroglyphen und Hebräisch – eine antike Entdeckungsreise in den Orient

Christian Stadel, 26 Jahre, ist diesjähriger Hauptfach-Absolvent der Hochschule für Jüdische Studien Heidelberg. Für seine Magisterarbeit „Hebraismen in den aramäischen Texten vom Toten Meer“ wurde er im Juli 2008 mit dem Master's Thesis Award des Orion Center for the Study of the Dead Sea Scrolls and Associated Literature in Jerusalem ausgezeichnet. Hier berichtet er, wie er dazu kam, sich für „tote“ Sprachen und das bunte Leben im Orient zu interessieren.



Foto: privat

Christian Stadel

„Der Weg, der mich nach Heidelberg und zu den Jüdischen Studien geführt hat, war kurvig und keinesfalls von Anfang an vorgezeichnet. Seit ich denken kann, interessierte mich eigentlich das Alte Ägypten mit seinen Pyramiden, Gräbern voll Gold und vor allem den Hieroglyphen – alles durch die Brille von Entdecker- und Archäologengeschichten à la „Götter, Gräber und Gelehrte“ verzerrt. Israel hatte ich damals noch gar nicht im Blick, einfach weil seine Relikte unspektakulärer schienen und weniger greifbar waren. Zwei Praktika bei der Bodendenkmalpflege in Duisburg und Xanten haben meine Vorstellungen von Archäologie dann zwar geerdet, es jedoch nicht geschafft, die Begeisterung für den Alten Orient zu ersticken. An dem Selbstversuch, die Sprache hinter den Hieroglyphen, das Altägyptische, zu lernen, habe ich mir aber die Zähne ausgebissen.

Ägypten langweilte, und Heidelberg lag nicht mehr in weiter Ferne

In der Hoffnung, dass mir ein zweiter Anlauf leichter fiel, wenn ich schon eine entfernt verwandte Sprache aus der Region verstehe, fing ich mit dem Erlernen des Bibelhebräischen in der Schule an. Nach dem Abitur, einer Kursfahrt nach Israel und drei Wochen auf einer Ausgrabung in Tel Dor direkt am Mittelmeer konnte ich dann tatsächlich Hebräisch und war fasziniert von Sprache und Kultur.

Ägypten langweilte, und Heidelberg lag nicht mehr in weiter Ferne. Als vermeintliches Nischen- oder auch Orchideenfach sind die Jüdischen Studien an der Hochschule sehr breit aufgestellt. Das Lehrangebot hängt dort nicht von den Launen und Interessen eines einzigen Professors, sondern von derer sechs bis acht ab. Da mich vor allem das Judentum im Orient und dessen Sprachen interessierten, studierte ich hauptsächlich Bibel und jüdische Bibelauslegung sowie Hebräisch und Aramäisch. Außerdem belegte ich Kurse in Philosophie, worin mit Dr. von Abel auch Judäo-Arabisch gelesen wurde.

Zur Quelle nach Jerusalem

Faszinierend wie das Studium war, zog es mich doch eigentlich in den Orient, und so verband ich das eine mit dem anderen und machte mich für ein Auslandsjahr auf zur Quelle, nach Jerusalem. Dieses Jahr war sehr dicht und intensiv, mit Ulpan (Hebräischsprachkurs) und mühseligen Referaten, Klausuren und Hausarbeiten auf Hebräisch, aber auch mit unzähligen Ausflügen zu alten Ruinen in Israel, Jordanien und Ägypten, sowie ausgedehnten Tauchurlaubs und -wochenenden auf dem Sinai. Lohnend in jeder Hinsicht haben mich doch am meisten die Kurse bei einigen Koryphäen der Hebräischen Sprachwissenschaft beeinflusst – in Jerusalem

sind sie mit einem eigenen Institut gleichberechtigt neben anderen Fachbereichen der Jüdischen Studien vertreten. Zurück in Heidelberg schrieb ich meine Magisterarbeit betreut von Dr. Nebe, der mir in weiser Voraussicht ein Thema vorschlug, das mir ideale Möglichkeiten bot, daran zu wachsen: Die Identifizierung hebräischer Lehnwörter im Qumran-Aramäischen.

Nach meinem Abschluss werde ich nun den Qumranrollen und Heidelberg den Rücken kehren, um an der Hebräischen Universität zu promovieren. Nach einem ersten, inzwischen veralteten Versuch aus dem 19. Jahrhundert in Lateinischer Sprache wartet die Syntax des Samaritanisch-Aramäischen noch immer darauf, verfasst zu werden. Samaritanisch-Aramäisch wurde im 4.-10. Jahrhundert n.Z. in Palästina gesprochen und geschrieben.

Die semitischen Sprachen, vor allem die alten, werden mich wohl nicht mehr loslassen, und ich hoffe, damit einmal auch meinen Lebensunterhalt verdienen zu können. Das geht nur im universitären Rahmen und ist daher auch risikobehaftet. Festanstellungen sind rar, und Studium wie Promotion sind deshalb eine Wette mit sehr hohem Einsatz. Aber der Gewinn, das Hobby zum Beruf zu machen, lockt und war mir Grund genug, auch die eher trüben Aussichten zu akzeptieren.“

CHRISTIAN STADEL

Erste Heidelberger Eugen Täubler-Vorlesung am 3. Dezember 2008 in Heidelberg

Foto: Handschriftenabteilung der
Universitätsbibliothek Basel.



Die neue Reihe der Heidelberger Eugen Täubler-Vorlesung ist einem der profiliertesten deutsch-jüdischen Historiker des 20. Jahrhunderts gewidmet, einem Universalisten alter Schule, der seiner Zeit in vielem voraus war, und einem großen Heidelberger.

Eugen Täubler

Im April 1933 reichte Eugen Täubler (1879-1953), Ordinarius für Griechisch-Römische Geschichte an der Ruprecht Karls-Universität Heidelberg, sein Gesuch um Entlassung aus dem Hochschuldienst ein. Er kam damit der zwangsweisen Entlassung nach Maßgabe des „Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“ zuvor, mit dem das NS-Regime sich die Handhabe zur Entfernung seiner Gegner aus dem öffentlichen Dienst verschafft hatte. Acht Jahre hatte Täubler den Heidelberger Lehrstuhl innegehabt, zuvor war der in der Provinz Posen geborene Historiker Leiter des Gesamtarchivs der deutschen Juden in Berlin gewesen, 1910-1914 auch Dozent und Lehrstuhlinhaber an der Hochschule für die Wissenschaft des Judentums in Berlin. Nach der Habilitation in Bonn 1919 wirkte Täubler als Direktor der neu gegründeten Akademie für die Wissenschaft des Judentums. Seit 1922 hatte er den Lehrstuhl für Alte Geschichte an der Universität Zürich inne, von wo er nach Heidelberg berufen wurde.

In Folge seiner Entlassung 1933 kehrte er an die noch weiter bestehende Hochschule für die Wissenschaft des Judentums in Berlin zurück. Nach deren Schließung 1941 gelang ihm die Emigration in die USA. Dort wirkte er bis zu seinem Tod 1953 als Professor am Hebrew Union College in Cincinnati. „Biblische Studien“, „Imperium Ro-

manum“, „Jüdische Geschichtsschreibung“ – das sind Extrakte aus Titeln von Täublers Arbeiten, ebenso wie auch „Die Archäologie des Thukydides“ oder „Bellum Helveticum. Ein Weg zu Caesar.“ Täubler hat früh miteinander in Beziehung zu setzen verstanden, was sonst nur getrennt betrachtet wurde. Als allseits anerkannter Heidelberger Althistoriker und Akademiemitglied durfte er annehmen, dass die Über-



Foto: privat

Wo Eugen Täubler selbst gelesen hat:
Die Alte Aula der Universität Heidelberg

brückung von griechischer, römischer und jüdischer Geschichte zu einem fruchtbaren Ganzen in der Wissenschaft des 20. Jahrhunderts gelungen sei. 1933 musste ihm diese Gewissheit zur Illusion geraten. Seine zusammenfassende Darstellung „Der Römische Staat“, geplant für den dritten Band der „Einfüh-

rung in die Altertumswissenschaft“ wurde 1935 noch in Leipzig gedruckt, aber nicht mehr ausgeliefert. „Heidi“, der moderne Heidelberger Bibliothekskatalog, verzeichnet auch eine Arbeit über „Die Spruchverse über Sebulon“ ohne Ort und ohne Jahr; als Autor firmiert „Eugen Israel Täubler.“

Die Heidelberger Eugen Täubler-Vorlesung wird künftig einmal jährlich in Regie des Ignatz-Bubis-Lehrstuhls für Geschichte, Religion und Kultur des europäischen Judentums von der Hochschule für Jüdische Studien gemeinsam mit dem Seminar für Alte Geschichte und Epigraphik sowie dem Historischen Seminar der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg ausgerichtet. Die Vorlesungsreihe, deren Beiträge als Separatdrucke publiziert werden, wird einen wiederkehrenden Höhepunkt im akademischen Leben der Stadt bilden. Die gemeinsame Durchführung der Vorlesung drückt die enge partnerschaftliche Zusammenarbeit der Hochschule für Jüdische Studien Heidelberg und der Ruprecht Karls-Universität Heidelberg, aber auch das verbindende wache Interesse der drei veranstaltenden Institutionen für die jüngere Geschichte und ihre Präsenz in der Gegenwart aus.

3. Dezember 2008, Alte Aula der Universität Heidelberg: Professor Dr. David Sorkin „Vom Studium der Haskala zum Studium der theologischen Aufklärung“

■
JOHANNES HEIL

„Staat und Religionen in der pluralen Gesellschaft“

Es spricht:

Wolfgang Schäuble

Mittwoch, 29.10.2008, 18:15 Uhr

Aula der Alten Universität

Über die „Emancipation“ der Frauen und Juden – Gemeinsamkeiten und Unterschiede

Es spricht:

Alice Schwarzer

Mittwoch, 12.11.2008, 18:15 Uhr

Aula der Alten Universität

Thema wird noch bekannt gegeben

Es spricht:

Harald Schmidt

Mittwoch, 21.01.2009, 18:15 Uhr

Aula der Alten Universität

Heidelberger Hochschulreden

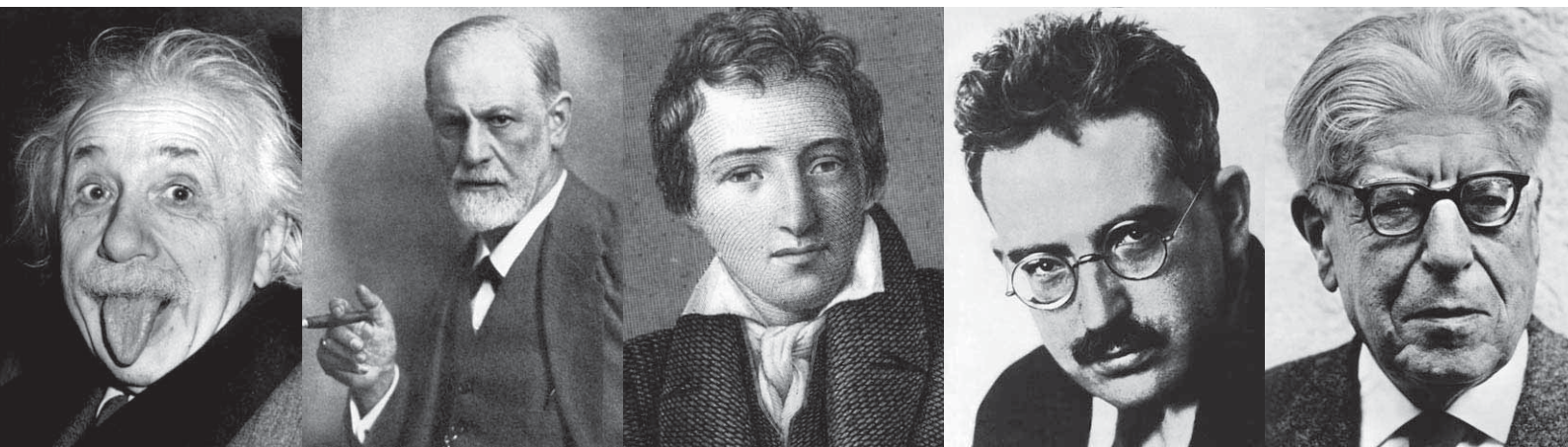
Eine Vortragsreihe der Hochschule für Jüdische Studien Heidelberg an der Ruprecht-Karls-Universität

Die Hochschule für Jüdische Studien Heidelberg setzt Zeichen –

wissenschaftlich, pädagogisch und kulturell, für die jüdische Gemeinschaft in Deutschland und darüber hinaus. So auch in den Heidelberger Hochschulreden: In ihnen äußern sich national und international führende Persönlichkeiten regelmäßig zu Belangen von öffentlichem Interesse.



Brückenbauer gesucht!



Albert Einstein, Sigmund Freud, Heinrich Heine, Walter Benjamin, Ernst Bloch waren herausragende Vertreter deutsch-jüdischen Geisteslebens. Sie alle haben Brücken zwischen den Kulturen geschlagen. Die Hochschule für Jüdische Studien Heidelberg setzt diese Tradition fort und blickt mit ihrem Neubau in die Zukunft. Engagieren auch Sie sich als Brückenbauer! So leisten Sie Ihren persönlichen Beitrag zum deutsch-jüdischen Dialog – und für ein friedvolles Zusammenleben der Völker und Kulturen.



Spenden Sie mit – bauen Sie mit!

Gegen eine Zuwendung von 500 Euro erhalten Sie eine der auf 500 Stück limitierten, nummerierten und auf Sie persönlich ausgestellten „Bau-Aktien“. Jedes Papier enthält zudem die Originalunterschrift von Herrn Bundeskanzler a. D. Dr. Helmut Kohl als Schirmherren.

Unser Spendenkonto: Konto 1309749, BLZ 672 500 20 Sparkasse Heidelberg

